

hymnisch ist, mit peinlich genauen Einzelbeschreibungen. Das Buch ist ein Erstlingswerk. Darum vermissen wir an ihm oft Maß und rechte Begrenzung. Stattdessen stehen wir immer vor dem Grotesken und Unwahrscheinlichen. Dem Verfasser wird niemand Phantasie und Sprachbegabung absprechen, ob er ein Epiker von Rang werden wird, muß man abwarten.

H. Becher SJ

*Szabó, Magda: Die andere Esther. Roman. (254 Seiten) Frankfurt 1961, Insel. DM 15,-.*

In der Form von Briefbekenntnissen an einen toten Freund erzählt Szabó die äußere und innere Lebensgeschichte einer Schauspielerin. Von Kind an sehr ichbezogen, fühlt sie vor allem eine Abneigung gegen Angela, die später von ihrem Freund geheiratet wird. Angela ist die geborene Helferin in aller Not ihrer Umgebung. Die Abneigung steigert sich zu förmlichem Haß, der ihr ganzes Leben beherrscht. Ihr ehemaliger Freund bricht mit ihr die Ehe, und es ist ihr eine Genugtuung, daß das Verhältnis der Ehepartner immer mehr veräußerlicht. Wenn sie nun behauptet, den Freund zu lieben, so erscheint das wenig glaubwürdig. Esther ist viel zu oberflächlich, spielerisch und selbstsüchtig. Mit dem durch einen Unglücksfall verursachten Tod des Freundes schließt der Roman. Sein Inhalt beschäftigt sich also hauptsächlich mit den inneren Gefühlen und Empfindungen. Sowohl Anfang wie Schluß des Buches befriedigen durch die Gedrängtheit der Darstellung. Dagegen ist die Mitte viel zu weitläufig in der immer wiederholten Wiedergabe derselben Stimmungen. Von Haus aus war Esther katholisch. Religiöse Gesinnung wird auch einigen Nebenpersonen zugeschrieben. Sie selbst ist völlig indifferent und nur dem Irdischen verhaftet. So befriedigt der Roman trotz der Neuheit des Vorwurfs und der inneren Seelenkunde der Verfasserin, trotz der gewandten Wortgebung keine höheren Ansprüche. Das kommunistische Parteileben der letzten Jahre Ungarns haben keinen wesentlichen Einfluß auf das Geschehen.

H. Becher SJ

*Hawthorne, Nathaniel: Der Marmorfaun. Roman. (447 S.) Frankfurt 1961, Insel. DM 12,80.*

Hawthorne, mit Hermann Melville und Henry James der größte amerikanische Schriftsteller des 19. Jahrhunderts, ist bei uns fast nur durch den „scharlachroten Buchstaben“ bekannt. In seinem letzten Roman „Der Marmorfaun“ (1860) führt er uns nach Rom in den Kreis einiger amerikanischer Künstler, Maler und Bildhauer, die mit ihren italienischen Freunden eine eigene Welt bilden. Darum ist in diesem Roman

sehr viel von der Kunst, ihren Gesetzen und Gefahren die Rede. Erstaunlich ist es, wie der Verfasser, selbst Puritaner, ein offenes Auge für die Antike und die katholische Religion hat. Selten begegnet uns eine Stelle, in der er die katholische Lehre verfehlt (so, wenn er einen katholischen Priester, dem eine Puritanerin im Beichtstuhl ihr Herz ausgeschüttet hat, die Meinung vertreten läßt, er habe das Recht — und in diesem Fall sogar die Pflicht —, das Mitgeteilte bekanntzumachen, weil es eben keine eigentliche Beichte gewesen sei). — Im Mittelpunkt der Geschichte, die geladen ist mit tiefer Symbolik, stehen zwei Menschenpaare, die Halbtalienerin Miriam und der von ihr geliebte Donatello, dessen Züge einem Marmorfaun ähnlich sind, und die beiden Amerikaner Hilda und Kenyon. Miriam soll eine schwere Schuld auf sich geladen haben und wird deswegen von einem Halbverbrecher verfolgt. Als er sie in einer Nacht auf dem tarpeischen Felsen anfallt, stürzt sie ihn mit Hilfe Donatellos hinab. Dieser wird, bisher schuldlos, in die Schuld hineingezogen. Hilda, die Freundin Miriams, hat den Vorgang beobachtet und gerät in höchste Seelennot. Von dem Priester im Beichtstuhl getröstet und von ihrem Freund Kenyon gestützt, gewinnt sie wieder ihren Seelenfrieden, der durch das Erlebte gereift und gestärkt wurde. Wir sehen am Ende Miriam und Donatello als Büßende. Aber es ist uns gewiß, daß sie nach dieser Buße ebenfalls befreit und gereift ihr Leben gemeinsam fortsetzen werden. Den Reichtum an Einzelzügen zu registrieren, ist nicht möglich, vor allem, weil alles seinen hintergründigen Charakter hat, der nicht mit Psychologie zu bewältigen ist, sondern in der Seinsordnung, zu der ja auch die Schuld gehört, wurzelt. Daß dieses Buch einen außergewöhnlichen Wert hat, wird auch durch ein äußeres Zeugnis erhärtet, durch die Tatsache nämlich, daß kein geringerer als Günter Blöcker das Nachwort schrieb.

H. Becher SJ

*Ruyslinck, Ward: Die Rabenschläfer und andere Erzählungen. (220 Seiten) Bonn 1961, Bibliotheca christiana. DM 11,80.*

Das Buch bedeutet eine Bereicherung der aus dem Ausland kommenden Literatur. Generalthema der Novellen ist die Angst, die vor dem Krieg, vor dem Entschwinden des Glücks usw. Sie kann nur durch Nächstenliebe und Opfer überwunden werden. — Der Dichter versteht es meisterhaft, uns schon in wenigen Sätzen in die Geschichte einzuführen, die Lage zu kennzeichnen, die Personen zu charakterisieren. Hervorragend auch die Verschiedenheit des erzählerischen Tons, etwa zwischen der in Finnland spielenden Titelgeschichte und der italienischen